

Ein Buch für unsere Mütter

Sabbat und Feste im Garten
der Kindheit

VON
S. MÜLLER
(HEIDELBERG)

MIT 11 ABBILDUNGEN IM TEXT



BERLIN 1925
PHILO VERLAG UND BUCHHANDLUNG G. M. B. H.

Alle Rechte insbesondere das Übersetzungsrecht vorbehalten.
Copyright by Philo-Verlag, Berlin SW 1925.

Stamm



Inhaltsverzeichnis



1. Aus dem Briefwechsel einer Mutter.
2. Sabbat (Schabbat).
3. Pessach.
4. Schafwuot.
5. Rosch Haschana.
6. Som Kippur.
7. Sutfot.
8. Chanukka.
9. Purim.
10. Der schönste Feiertag.



Abbildungen im Text

	Seite
I. Sabbat:	
a) Sabbat-Anfang	16
b) Kibbush*)	17
c) Der Segen	24
d) Sabbat-Ausgang	25
II. Pessach:	
a) Israels Frondienst in Agypten**).	32
b) Seder*)	40
III. Schawuot:	
Die Tora	48
IV. Rosch Haschana:	
Schofarblasen*)	57
V. Suffot:	
a) Sufra	80
b) Festesstrauß*)	88
VI. Chanukka:	
Anzünden der Chanukka-Lichter*)	96

*) Mit freundlicher Genehmigung des Verlags W. G. Schröder, Nachf., Berlin NO. 43.

**) Aus: Spiegelberg, Der Aufenthalt Israels in Agypten im Lichte der ägyptischen Monumente. 4. Aufl. (Verlag S. E. Hinrichs, Leipzig.

Die übrigen Abbildungen sind Reproduktionen nach den Originalgemälden von Professor M. Oppenheim.

Vorbemerkung

Du sollst sie deinen Kindern einschärfen“ war einst den Eltern in Israel heilig Gebot. Der Vater betrachtete es als Pflicht, seinem Sohne die erste religiöse Unterweisung selber zu geben, und aus der Mütter Munde drang schon in der frühesten Jugend die Gottesverehrung in die Kinderherzen. Vater und Mutter waren des Hauses Priester und veranschaulichten durch ihr Leben dem Kinde das Heilige und Göttliche. Jeder Augenblick des Lebens war nach einem religiösen Gebot eingerichtet, das Irdisches mit Himmlischem, Zeitliches mit Ewigem, Menschliches mit Göttlichem verknüpfte. Sabbat und Feste waren Freudentage, Ehrentage Gottes, an denen man Seelenruhe bei dem Ewigen fand und sich über alle Erdenhöhen erhob, wie der Prophet es ausspricht. Die Erfüllung jenes Torawortes schuf denn auch das oft selbst von Nicht-Juden gerühmte reine und innige jüdische Familienleben, das in seiner Schlichtheit von innen heraus Dingen entsagte, die das Leben nur äußerlich reich machen. Die **לֵּיל תְּשׁוּבָה**, „deren Wert weit über Perlen geht“, die in ihrem schaffenden, frommen Sinne „des kommenden Tages lacht“ und „auf deren Zunge die Lehre der Güte“ ist, war des Mannes Stolz; die zahlreichen Kinder, „das Glück des gottgesegneten Mannes, saßen wie die Schößlinge des Olbaumes rings um den Tisch“, und die Ehrfurcht der Kinder gegen Vater und Mutter war unübertrefflich.

Dieses Idyll ist zum großen Teil verschwunden. Das religiöse Leben im jüdischen Hause ist zumeist entflohen. Mit der Form auch der Geist. Was unsere Vorfäter an hohen geistigen und sittlich-religiösen Werten geschaffen, und wofür sie gelebt und gelitten und gestorben, dieses Wertvollste am Leben, was das Leben wirklich lebenswert macht, ist heute vielen dunkel und gleichgültig oder Gegenstand überheblichen Spottes. Die erste religiöse Unterweisung der Kinder ist vom Vater auf die Mutter übergegangen. Kein Zweifel: die jüdischen Mütter wollen sich ihrer heiligen Pflicht gegen ihre Kinder mit aller Kraft hingeben. Aber gar viele fühlen den Mangel einer lebendigen jüdischen Tradition in ihrer Seele. Der nachfolgende „Briefwechsel einer Mutter“ ist ein Beispiel dafür. Die jüdische Mutter möchte aus einer stummen Empfängerin

zu einer gotterfüllten Trägerin des Judentums werden, um so ihren Kindern einen köstlichen inneren Besitz zu vererben.

Aus dieser Erkenntnis heraus will der vorliegende Versuch unseren Müttern ein Helfer sein zur Erneuerung und Belebung des jüdischen Geistes im Hause. Was in diesem Rahmen geboten wird, geschieht nach dem Worte unserer Alten: „Wer zuviel will, erlangt zu wenig“. (כל המרסיה גורע) Es sollen Ausschritte, Beispiele, Anregungen sein. Die beispielgebende Gestaltung, die lebentweckende Formung ist und bleibt Sache der Mutter. Ihr steht es auch zu, sich selbst einen Turnus für ihre religiösen Unterweisungen zurechtzulegen; die einzelnen Festesbilder bieten ja wohl Stoff für mehrere Jahre, können also für Kinder verschiedenen Alters dienen.

Die dem Text beigegebenen Reproduktionen von Bildern aus dem altjüdischen Familienleben, von jüdischen Künstlern mit ihrem Herzen gemalt, mögen den Müttern das ursprüngliche Erschauen erleichtern und die Vergangenheit zur intuitiven Gegenwart machen.

In der Umschreibung der hebräischen Wörter habe ich die sephardische Aussprache gewählt, weil sie dort, wo das Hebräische gesprochen wird, üblich und überdies die Lehrsprache auf Gymnasien und Universitäten ist.

Zum Schluß noch ein Wort herzlichen Dankes meinen lieben Freunden S. Dingfelder in München, E. Gut in Frankfurt a. M., Hanna Rosenthal-Benzian in Mannheim, Th. Rothschild in Esslingen und H. Stern in Berlin, die mir mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind.

Wohlan denn, ihr Mütter in Israel, helfet mit, daß die מעדי ה' daß die göttlichen Festeszeiten, daß vor allem der Sabbat wieder wie ehedem als segnender Genius über dem jüdischen Hause schwebe! Ihr gebet dadurch euren Kindern Licht für das schauende Auge, Wärme für die empfindende Seele, Kraft für die wirkende Hand. Ihr seid ihnen Wegweiser in ihrem Sehnen und Ringen um Gott.

Ich würde mich beglückt fühlen, mit recht vielen Müttern so in seelischen Kontakt zu treten, und wäre für Anregungen und Wünsche aus ihrer Erfahrung stets dankbar.

Heidelberg, im Februar 1925.

S. Müller.

Aus dem Briefwechsel einer Mutter

I.

Am Vorabend des Rosch Haschana.

Sehr verehrte Frau!

Unsere Aussprache über religiöse Erziehungsfragen hat Sie, verehrte Frau, anscheinend nicht ganz befriedigt. Meine scharfe Kritik, daß der Christbaum im jüdischen Hause einen höchst bedenklichen Gegensatz zu dem Mut und der Würde unserer Makkabäer bilde und nur lächerlich wirke, auch in den Augen verständiger Christen, scheint Sie verdrossen zu haben. Wenn mein Freimut eine Rat suchende Mutter um den Erfolg ihres Schrittes gebracht hätte, so würde ich dies aufrichtig bedauern. Das nahende Rosch Haschana läßt mich aber hoffen, daß Sie ein ehrliches, offenes Wort über einen so ernsten Gegenstand zu würdigen wissen werden.

Im Ziel sind wir ja einig: Ihr Kind soll durch planmäßige Einwirkung des Hauses und der Schule ein treuer, aufrechter, selbstbewußter Jude werden, der sein Judentum kennt und dessen würdig ist und in unablässigem Streben nach Selbstveredelung mitarbeitet an der Verwirklichung jener Zeit, da über den Religionen die Religion, über den Parteien die Volksgemeinschaft, über den Völkern die Menschheit steht. Dieses Ziel ist der besorgten Mutter so heilig wie mir, dem Religionslehrer, dem Sie Ihr Liebstes zur religiösen Belehrung anvertrauen.

Man erwartet von der religiösen Erziehung der Schule meist zu viel. Ich kenne Ihre Arbeit und unterschätze nicht Ihren Beitrag zur inneren Veredelung, zur Heranbildung sittlicher Persönlichkeiten, die ihr persönliches Glück in dem der Gesamtheit sehen und suchen. Aber eine langjährige Erfahrung hat mich zu der Erkenntnis geführt, daß die Einwirkung der Schule einen nur kleinen Teil der Erziehungseinflüsse darstellt. Was für die Schule im allgemeinen gilt, gilt für den Religionsunterricht in erhöhtem Maße. Ich gehe nicht auf all die Hemmungen ein, die der Auswirkung des Religionsunterrichts im Wege stehen und die ständige Klage aller Berufserzieher sind. Auf jeden Fall ist der Erfolg auch des besten Religionsunterrichts nur flüchtig, wenn nicht auch dort, wo der Lebenszusammenhang mit dem Judentum begründet wird, wenn nicht auch im Elternhaus die rechten Töne in der Seele des Kindes angeschlagen werden. Religiöse Erziehung in Schule und Haus müssen Beziehungen finden.

Sie, verehrte Frau, gehören einem Lesekreis an, der sich mit Fragen der Geisteskultur in Vergangenheit und Gegenwart beschäftigt. Ich habe eine große Bitte an Sie: Helfen Sie mit, in unserer jüdischen Gemeinde eine Vereinigung zu schaffen zur Förderung religiöser Erziehungsaufgaben, damit Schule und Haus sich auf diesem Gebiete einigen zu gemeinsamer Arbeit am Kinde!

II.

Am Vorabend des Som Kippur.

Sehr geehrter Herr . . .!

Sie haben nicht vergebens an mein jüdisches Herz appelliert: am Vorabend des Versöhnungstages will ich Ihnen bekennen, daß in mir starke Zweifel aufgestiegen sind, ob in religiöser Hinsicht der spiritus familiaris in meinem Hause der gute Genius für mein Kind sei. Ich sehe schon seit einiger Zeit, daß in meinem Kinde ein stärkerer Drang nach religiöser Betätigung, als er bislang in meinem Hause in die Erscheinung trat, sich regt. Als gewissenhafte Mutter erscheint es mir Pflicht, die Kinder ihr Leben leben zu lassen.